

# General-Anzeiger

Er scheint  
wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donnerstag  
und Sonnabend.

Bezugspreis  
vierteljährlich für Kohlen 1 Mk., durch  
Posten in Remberg 1,10 Mk., in Dresden,  
Wien, Leipzig, Chemnitz 1,15 Mk. und  
durch die Post 1,24 Mk.

für  
Remberg, Bad Schmiedeberg und  
Umgebung.

Inservate  
stellen die kaiserpalatene Zeitzeile  
ober deren Raum 10 Bfg.

Beilagen  
erschließen wöchentlich: „Wöchentliches  
Unterhaltungsblatt „Reisepfeil“ und  
des „Landmanns Monatsblatt“  
Eingelagertes des „Boten“ 10 Bfg.

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Remberg. — Fernsprecher No. 3.

Nr. 36.

Remberg, Donnerstag den 25. März 1909.

11. Jahrg.

## Das Stempelsteuergesetz.

Die preuss. Abgeordnetenhaus-Kommission zur Vorbereitung des Stempelsteuergesetzes trat am 20. d. in ihrer ersten Sitzung zusammen. Sie beschloß zunächst, die Verhältnisse der Besteuerung zu untersuchen und trat in eine ausführliche Verhandlung über einschlägige Fragen ein. Man hat jedoch dahin überein, daß sich die abzuweisenden Fragen, die von allen Seiten aufgeworfen wurden, nicht in der Vollkommission erledigen lassen. Es wurde daher eine Unterkommission zur Vorbereitung der Beschlüsse gewählt. Hierauf wurde über Miets- und Pachtverträge allgemein verhandelt. Ein Antrag wollte die mündlichen Miets- und Pachtverträge von der Steuer ausgeschlossen wissen.

Die Regierung erklärte aber auch die Besteuerung der mündlichen Verträge für notwendig, um den nötigen finanziellen Effekt zu bewirken. Von konservativer Seite wurde betont, daß durch mündliche Verträge eine Rechtsunsicherheit herbeigeführt wird, und daß es deshalb von Vorteil sei, wenn durch die gleichzeitige Besteuerung die Schaffung schriftlicher Verträge gefördert würde. Dem wurde von anderer Seite mit dem Hinweis darauf widersprochen, daß erfahrungsmäßig die schriftlichen Verträge mehr als mündliche zu Prozessen führen. Der Antrag wurde abgelehnt.

Einen breiten Raum nahm die Frage ein, ob Dienstleistungen von Privatbeamten und von Beamten kommunaler Ämter ebenfalls stempelspflichtig seien. Man war darüber einig, daß sich das nicht generell regeln lasse, sondern je nach Lage des einzelnen Falles entscheiden werden müßte. Ein Antrag wollte Mietsverträge bis zu 400 Mark (bisher 300 Mark) stempelfrei lassen, für den Mietszins für gewerblichen Verkehr dienende unbewegliche Sachen (Wägen, Bänke, Spiegel, Federstühle) im Stempel gleichstellen der Pachtung land- und forstwirtschaftlicher Grundstücke. Dem wurde von anderer Seite widersprochen.

Vom Zentrum war der Antrag gestellt worden, eine weitere Erstattung der Stempelsteuer dahin vorzunehmen, daß über 7000 Mk. hinaus von 1000 zu 1000 Mk. sich der Stempel um je 1/10 bis zum Höchstbetrage von 1/10 Prozent erhöhen soll. Dem wurde von verschiedenen Seiten zugestimmt. Es wurde auch darauf hingewiesen, daß durch die höhere Besteuerung der Ausfall gedeckt werden könnte, der bei Freilassung der Miets bis zu 400 Mk. und bei Herabsetzung der Erträge aus den Stempeln für gewerbliche Räumlichkeiten entstehen würde.

Im Laufe der Debatte kam allseitig die Ansicht zum Ausdruck, daß die Miets für gewerblichen Zwecken dienende Räumlichkeiten nicht dem gleichen Stempel unterliegen sollen, wie die Miets für Wohnräume. Es wurde aber noch kein Beschluß gefaßt. Zunächst wird die Unterkommission ihre Beschlüsse fassen.

## Aus der Heimat und dem Reich.

Remberg, den 24. März 1909.

\* Wie wir vernehmen, werden demnächst auch die Nationalliberalen eine öffentliche Versammlung veranstalten, in der über die Stellung der Parteien zur Reichsfinanzreform verhandelt werden soll. Alle Wähler ohne Unterschied der Parteirichtung werden dazu Zutritt haben.

\* Die Seidel-Sänger kommen! Diese Nachricht wird sicher allen Fremden eines gesunden Humors, eines trefflichen Witzes, als auch den Liebhabern von Spezialitäten-Vorführungen recht willkommen sein. Für den nächsten Freitag haben sich die fideles Leipziger, die sich einen großen Kreis von Freunden bei uns erworben, im Schildengässchen angemeldet. Infolge dieser Beliebtheit ist es nicht nötig, durch lange Liebeserklärungen zum Besuche aufzufordern, der Name dieser Sängersprüche allein für sie. Wir sind überzeugt, daß auch dieses Beispiel sich eines guten Erfolges erfreuen wird.

\* Strenge Bestrafungen sollen fortan für die Fahrtartenmissetäter auf der Eisenbahn Platz greifen. Es kommen da besonders die Schenker in Betracht, die Schnellzüge mit gewöhnlichen Fahrtarten benutzen und keine Zugfahrkarten lösen. Wer aus freiem Antrieb dem Zugführer mitteilt, daß er keine Zugfahrkarte habe lösen können, bleibt ohne weiteres vor jeder Strafe bewahrt und hat nur die Karte nachzulösen.

\* Die Augen auf! Die Internationale Rundschau für Bäckerei, Konditorei usw. hat schon mehrfach über sozialdemokratische Agitation unter den Bäckerlehrlingen in Leipzig berichtet. In einer der letzten Nummern beklagt sie sich nun darüber, daß keine Festsetzung auf diese Agitation eingegangen ist und daß die Arbeitgeber gleichgültig der Sache gegenüber verbleiben. Die Zeitschrift sucht nun den Hauptverursachern die Augen aufzumachen, indem sie nun das Flugblatt veröffentlicht, das jüngst von der „freien Jugendorganisation“ unter der Leitung des Herrn Beckmann verteilt worden ist und das demnachst nachfolgend wiedergegeben wird. Das Flugblatt ist vor allem gegen die „verderblichen christlichen Jünglings- und Jungfrauenvereine“ gerichtet; aber die „Rundschau“ erkennt ganz richtig aus den ganzen Ausführungen, welchen Kampf die Arbeitgeber zu erwarten haben. Die Jünglingsvereine werden als die „schlimmsten Feinde der Jugend“ hingestellt; dem „Jugendausbeutung, Jugendverderbung, Jugendunterdrückung“ sei ja ihr Ziel. In glühenden Worten führt das Flugblatt den jungen Arbeitsschmerz- und -schwestern vor Augen, wie sie ihre blühende Jugend in „ungefunden Gemächern, Lärmeräumen, Fabriken, mit geschwängerten Werkstätten“ verbringen müßten und nicht einmal des Sonntags Ruhe hätten; nur arbeiten, nur arbeiten für andere, die den Freudenleben des Lebens genießen, sei das Los der proletarischen Jugend. Dann ergießt der Schreiber des Flugblattes seinen ganzen Spott und das Gift seines Hasses über die Jünglingsvereine, deren Leiter auch nicht einen Finger zur Abänderung des Loses der arbeitenden Jugend, gemeinsam hätten, die mit ihren Heimen, Vereinen, Treiben, Besuchen, Ausflügen die Jugend nur zu leiden machen, um sie einzulullen, demnächst und der Ausbeutung gefügig zu machen. Kopfsänger, Dudelsäule, Schwächlinge, die in den Jünglingsvereinen großgezogen würden. Und mit einer Sachkenntnis, die ihresgleichen sucht, schreibt der Verfasser: „Ahnungslose Stimmen werden die Messer in die Reihen der christlichen Jünglingsvereine“ — auch, wird mancher Vereinstreiter denken, wenn doch, wo wäre! Und dann wendet sich das Flugblatt direkt an die Mitglieder der Jünglings- und Jungfrauenvereine, um sie mit Schlangengift durch die Worte zu fangen: „Ihre geistlichen Herren sagen euch, wir wollen euch euren Glauben, euren Gott rauben. Eitel Mühe und Verleumdung ist das“. Wenn nur nicht schon allzu bekannt wäre, daß die echte Sozialdemokratie auch religionsfeindlich ist und den christlichen Gottesglauben zu untergraben sucht! Aber was nun die „freie Jugendorganisation“ nicht alles bieten wird. Mit großen Worten wird angepöbel: Schutz, Erholung, Aufklärung, Belehrung, Erziehung, Gelegenheit sich auszubilden, Unterhaltung, Zerstreuung, Befreiung aus materieller und geistlicher Not — mehr kann man kaum verlangen. Der Aufsatz schließt mit den charakteristischen Worten: „Nieder mit den christlichen Jünglings- und Jungfrauenvereinen! Hoch die freie Jugendorganisation!“ Wir legen dazu weiter nichts, jenseit der Wagnung: „die Augen auf!“ und die Frage: „Christlicher Handwerker und Arbeiter, christliche Jüngling und christliche Jungfrau — auf welche Seite trittst du?“

Domstift, 22. März. Von einem bedauerlichen Unglücksfall wurde der Arbeiter Ernst Kluge betroffen. Beim Rangloshfahren

im Kgl. Forst zog er sich einen Bruch des rechten Schließelbeinansatzes zu.

Erzgrub, 22. März. Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich gestern oberhalb unserer Stadt auf einem auf der Bergfahrt befindlichen Dampfer der deutsch-österreichischen Dampfschiffahrtsgesellschaft. Der 22 Jahre alte Geiger Otto Müller aus Rogätz (Kreis Wolmütsch) kam auf bisher unauffgeklärte Weise in das Getriebe der Maschine. Als man ihn vermißte, fand man den Verunglückten verunglückt unter der Maschine liegen. Er hatte einen Schenkelbruch erlitten, hat aber wohlgeschicklich einen furchtbaren Schlag gegen die Brust erhalten, denn auf dem Transport nach dem hiesigen Krankenhaus ist er bereits infolge innerer Verblutung verstorben.

Viehweser. Im nahen Hofstein hatte vorige Woche die Gärtnerin Frau Th. ihrem 3jährigen Söhnchen die Handhabe, damit er sie nicht verliere, mit einer Schur um den Hals befestigt. Als sie nach einer Weile nach ihrem Kinde Ausschau hielt, fand sie es im Hofe unter einem Wagen erdrosselt an. Der kleine war beim Hindurchfahren unter dem Wagen mit der Handhabe umgehängt geblieben, die ihn erdrosselte.

Etendal, 21. März. [Die Liebesgabe.] Für die Nichtbeteiligten sehr lustig, weniger dagegen für die Betroffenen ist ein Vorfall, der von Seebauken aus berichtet wird. Vor einigen Wochen traf in der Umgebung bei einer Pastorenfamilie ein junges Mädchen als Stütze ein. Nach geraumer Zeit führte sie Versuche, daß ihr Kleider- und Wäscheverbot immer noch nicht eingetroffen sei, obwohl das Tote schon längst in ihren Händen. Nun stellte es sich heraus, daß der Meister mit zu den Notleidenden mit verteilt war bis auf eine feine Blase, für die man keine Verwendung hatte.

Erfurt, 19. März. In der heutigen Stadtverordnetenversammlung gab der 2. Bürgermeister eine Erklärung über den gegenwärtig hier aufsetzenden Typhus ab. Er teilte mit, es sei festgestellt, daß die Ursache der Erkrankungen auf verfaulende Milch zurückzuführen sei, doch handle es sich nicht um eine Epidemie, sondern um durch den Genuß dieser verfaulenden Milch hervorgerufene Massenkrankheiten. Die Zahl der gegenwärtig in den beiden hiesigen Krankenhäusern liegenden Typhuskranken beträgt jetzt 63, von denen 41 aus Erfurt, die übrigen aus Vororten stammen. Das Wasser der Erfurter Wasserleitung ist nach wie vor in vorzüglichem Zustande und steht mit den Typhuserkrankungen in keiner Verbindung.

## Gingefandt.

Für die unter dieser Rubrik veröffentlichten Artikel übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Der Bewohner der „Mittelstraße und Leipzigerstraße“ fühlen sich hiermit einmütig veranlaßt, Herrn Bürgermeister Dr. Schaffer, für uns gesellste schnelle Hilfe unsern Dank auszusprechen. Bleibt es auch der, durch die unruhigen Uebergrimmungen und dadurch bedingten unvollständigen Beseitigung unserer Gärten entstandenen Schaden zurück, geben „Wir“ uns dennoch der angenehmen Hoffnung hin, daß, nachdem früherer eintägige Besuch an unsere städtische Behörde, behufs Abhilfe dieser Schäden weder beantwortet noch Abhilfe geschaffen wurde, diese Abhilfe die aber getroffen werden ist, wie auch in einem Gesuch angeführt dazu führte, daß noch mehr mit Wasser zu kämpfen haben, nunmehr durch unsern Herrn Bürgermeister Dr. Schaffer, welcher am Sonnabend durch sein persönliches schnelles Eingreifen das Vergeßene schnellstens und Zeugnis dafür ablegte, daß er nicht nur als Repräsentant der Stadt, sondern auch als Beschützer des Eigentums der Remberger Bürgererschaft da ist, gründliche Abhilfe geschaffen werden wird. Ferner aber danken wir auch Herrn Brandmeister Lehmann, sowie alle Feuerwehrgesellschaften, welche gern ihre Kraft

einsetzten um unsere Schäden etwas zu verringern. Für die aber, die auf unsere oftmals schriftlichen, sowie auch mündlichen Beschwerden nur ein Abschlagen für uns übrig hatten und mit dem „Herrn“ sich einverstanden, daß unsere Grundfläche in keinem Verhältnis zu den erforderlichen tiefen Abfließröhren für Röhren, als auch die, welche die Maßnahmen des Herrn Bürgermeisters durch verschiedene Bemerkungen zu vereiteln suchten, heißt uns jedweder parlamentarische Ausdruck. Zum Schluß wünschen „Wir“, daß sich die genannte Bürgerchaft Rembergs aufpassen möge, bei den kommenden Wahlen nur solche Vertreter zu wählen, welche Verhältnisse für das Wohl und Beste der Bürger haben, denen das eigene „Ich“ Nebenbei das allgemeine Wohl aber Hauptfache ist. Nur dann wird es uns einst möglich sein ausruhen zu können: Nichts „Besseres“ gibt es, nichts eines freien Mannes „Müdigkeit“, als eine Landvorfahrt, „Stadt“. Die Bewohner der Mittel- und Leipzigerstraße.

## Vermischtes.

— Wie man auf leichte Weise Geld verdient. „Rind von sehr hoher Abkunft ist unter Diskretion an Rindermarkt gegen einmalige Abfindung von 10000 Mark an Geleite und Witwe abzugeben. Anfrage mit Rückporto an Th. Rath-Sträßburg.“ Auf diesen alten Zirkelstempel, der lehrhaft in verschiedenen Blättern zu finden war, ist eine große Anzahl Bewerber heringefallen. Die Polizei nahm sich der Sache an. Bei der Hausdurchsuchung fand man zwei große, mit Briefen gefüllte Säcke, die zum Teil mit Vermittlungsgeldern von 5 bis 12 Mark eingeworfen waren. Ratz ist gefänglich, das Material erlassen zu haben, um Geld zu erlangen.

Witwenpfeifen. Bei der Vorliebe vieler Fremde von sog. Witwenpfeifen, deren künstliche Färbung jeder auch bei uns keine Seltenheit mehr ist, ist ein Vorfall in Reterburg eingetreten, auf den der „Stammheitsbote“ 1909, Nr. 12 aufmerksam machte: Eine Frau kaufte bei einem Strassenhändler ein Dutzend Witwenpfeifen und gab ihrer kleinen Nichte davon. Komm feste sich diese eine Pfeifenpfeife in den Mund, als sie plötzlich aufhörte. Nach dem Munde quoll Blut. Der sofort zugezogene Arzt zog aus dem Rachen des Kindes das Bruststück einer Speigelnackte hervor. Die Untersuchung ergab, daß die Nadel in ihrem Kanal Reste einer roten Antifärbung enthielt. Bei der Untersuchung der Pfeifen wurde festgestellt, daß sie sämtlich mittels Spritze mit roter Antifärbung und Scharlachlösung injiziert waren. Das Kind schwand in Lebensgefahr.

## Bericht über den Schlachtviehmarkt.

Leipzig, 22. März.

Auflage: 601 Rinder, 100 Schweine, 215 Oester, 200 Kalben, 218 Kühe, 101 Bullen, 654 Kälber, 491 Ent, 200 Gänse, 2159 Schmalz; zusammen 3908 Tiere. Ochsen: 1. vollschichtig, ausgemästet höchste Schlachtwert bis zu 6 Jahren, Schlachtwert 75, 2. jung fleischig, nicht ausgemästet, ältere auch gemästet, Schlachtwert 68, 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere, Schlachtwert 60, 4. gering genährte eben Alters, Schlachtwert 50, Kalben und Kühe: 1. vollschichtig, ausgemästet Kalben höchsten Schlachtwertes, Schlachtwert 72, 2. vollschichtig, ausgemästet Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren, Schlachtwert 67, 3. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entworfene jüngere Kühe und Kalben, Schlachtwert 65, 4. mäßig genährte Kühe und Kalben, Schlachtwert 50, 5. gering genährte Kühe und Kalben, Schlachtwert 40, Bullen und Böcke: 1. vollschichtig, höchsten Schlachtwertes, Schlachtwert 64, 2. mäßig genährte, jüngere und ältere Kühe, Schlachtwert 62, 3. mäßig genährte, Schlachtwert 51, 2. mittlere Maß- und gute Saugkühe, Schlachtwert 48, 3. geringe, Saugkühe Lebensgewicht 32. Schafe: 1. Mastschaf und jüngere Mastschaf, Lebensgewicht 33, 2. ältere Mastschaf, Lebensgewicht 31, 3. Scheweine: 1. vollschichtig, fettesten Masten und deren Kreuzung im Alter bis zu 1 1/2 Jahren, Schlachtwert 68, 2. vollschichtig, Schlachtwert 64, 3. gering entworfene Schlachtwert 60, 4. Saugen und Eier, Schlachtwert 50. Alles in Wert für 50 kg. Ferkeln: 481 Rinder, und zwar: 163 Oester, 19 Kalben, 181 Kühe, 118 Bullen; 352 Kälber; 404 Schafe; 2106 Schweine.

# Die deutsche Gefahr.

Die Debatte in englischen Unterhaus, die sich vor Tage lang um das Flottenbauprogramm gedreht haben, wobei es leider hier und da zu heftigen Angriffen gegen Deutschland kam, haben das englische Volk in nicht geringe Aufregung versetzt. Die Zeitungen werden mit Jubelrufen überhäuft, in denen immer wieder die Worte wiederkehren: „Ohne einen Aufbruch zum See ist mit dem heutigen Stande eine Aus-einanderberührung nicht möglich.“ Jung und alt rehet wieder einmal von

## der deutschen Gefahr

in einer Tonart, als freuzte eine Rittföhre über London, als hätte die vielbesprochene Landung der feindlichen Armeen bereits stattgefunden.

Wer die in dem „Times“, im „Daily Telegraph“ und andern Zeitungen abgedruckten Reden liest, wird nicht mehr der Meinung sein, daß jenseits des Kanals ein schlafträumer, nichtredendes Volk wohnt; denn die vielgeschriebenen von einer Apokalypse, die derjenige des französischen Jules Verne gleicht, der u. a. auch die Meise nach dem Mond“ gedichtet hat. Aber nicht nur die breite unwissende Masse spricht von dem Schrecken der deutschen Gefahr als von etwas Unvermeidlichem, auch in ernst zu nehmenden politischen Kreisen wird Deutschland viel zu oft zum Vergleich oder zur Abschreckung herangezogen, so daß selbst ein Mann wie die Daily Mail, die sonst nicht deutschfeindlich ist, auf die damit verbundene Gefahr aufmerksam macht. Geschriebt das der „Observer“ ein Londoner Sonntagblatt, u. a.: „Wir stehen mitten in einer

## nationalen Gefahr.

Wie sie uns zwei Jahrhunderte lang immer im Kriege, noch im Frieden bedroht hat. Durch einen Akt moralischen Verfalls, der fortwährende kriegerische Maßnahmen unterlebensnotwendig würde, hat eine fremde Macht in die heimische Schiffsbauprogramm verdoppelt und dadurch einen halbjährigen Verzögerung in der Beschaffung gegen uns in Frankreichs Einkommen gewonnen.“

## Im letzten Tagen fanden in London

sehr große Volksversammlungen statt, in denen sämtlich über die deutsche Gefahr“ gesprochen wurde und bei der Gründung der großen „Ausgleichs- und Flugmaschinen-Ausstellung“ hielt Admiral Kennedy eine Rede, in der er behauptete, die von den Deutschen auf der anderen Seite der Nordsee“ sprach, denen die englische Admiralität ein Jahr lang die „Fäh jedes Schiff, das sie baut, bauen wir gut.“ Darauf schrie die Rede das Unheil, das über das Land hereinbrechen würde, wenn es den „Wiederkehrigen“ je gelangen sollte, in England einzuziehen.

## Allerdings muß bei Beurteilung dieser

deutschfeindlichen Bewegung in Betracht gezogen werden, daß sie hauptsächlich parteipolitischen Zwecken dient. Die Konserwativen glauben, die Lage zum Sturz des liberalen Ministeriums auszureichen zu können, was die Debatte in Unterhaus deutlich beweist. Die heftigsten Angriffe richteten sich gegen den ersten See-Minister, Admiral Fisher, dessen Sturz sich ein Teil der Presse der Regierung gegenüber zur Aufgabe gemacht hat. Gleichwohl dürfte hier man auch dem allgemeinen Wirrwarr hier und da auch

## die Stimmen der Vernunft.

Bei einem Festmahle der internationalen Schiedsgerichtliche brachte Lord Bernal eine Rede, in der er die englisch-deutsche Freundschaft aus und führte weiter aus, „Niemand kann gegenseitig der unaufrichtigen Bewegung blind sein, die durch die Bestrebungen verursacht wurde. Niemand in England kann leugnen, daß seine Lage es verpflichtet, die Überlegenheit der See aufrecht zu erhalten. Andererseits hätte man seinen Augenblick dergleichen, daß das ansehnliche Wachstum der Industrie und des Handels im großen Deutschen Reich diesen eine Verpflichtung auferlegt.“

## Um eine fürstlichenkron.

27 Roman von Heinrich Ortmann (Hortelmann).

Der Doktor beteiligte sich nicht an diesem Meinungs-austausch, sondern warde ansehnlich seine ganze Aufmerksamkeit den blauen Wandmappen seiner Jäger zu; aber er konnte in Wahrheit mit gleichem Interesse auf jedes Wort, das da über die Kammerle die gesprochen wurde, und abermals kam, wo worhin im Walde, jene unerklärliche Empfindung wühligen Behagens über ihn, als er sich überlegen konnte, daß er von allen die größte Berechnung geübt wurde.

Er freute sich bei dem Gedanken, daß noch so lange eine Zeit lang in ihm lagern und taumelnd Möglichkeiten, Verta überarbeiten und vielleicht sogar zu einer Unterhaltung mit ihr zu gelangen. Sie über die Natur dieser Empfindungen, die mit dem eigentlichen Zweck seines Hierleins kaum recht in Einklang gebracht werden konnten, Gedanken abzulassen, fühlte er sich nicht verurteilt. Er dachte in dieser Stunde überaus kaum an den höchsten Feind des Prozes und an seine Klienten. Sein Vorkommensvermögen wurde ausschließlich durch dieses liebliches Bild in Anspruch genommen, und als er endlich sein Zimmer aufsuchte, schloß er mit einer sanft verdammernden Erinnerung an die flüchtige Begegnung im Walde ein.

Er ging ein starker kühler Windsturm vor, der ihn nach einem Schummer von wenig Stunden weckte. Er fuhr erschrocken empor,

seiner Englands, nämlich eine Flotte in solcher Stärke zu unterhalten, die der Verleumdung seines Danbels zur See angemessen ist. Er habe niemals gesehen, daß die Berechtigung und Notwendigkeit der Flottenrüstungen von der deutschen Presse oder von den verantwortlichen deutschen Staatsmännern bestritten worden wäre, und schließlich gab es in England keinen vernünftigen Menschen, der Leugnen wollte, daß

## die Lage Deutschlands schwieriger

gemacht wird durch die Tatsache, daß England barträdig und, wie er glaube, mit Unrecht an dem Grundbaue feilhalte, im Kriegesfalle Kriegsgüter eigenem Vorne zu tun.“

Reber hört man also Worte in den letzten Tagen nur vereinzelt, und mehr denn je müssen wir uns mit dem Gedanken vertraut machen, daß die englisch-deutsche Freundschaft zwar ein Ziel sei, dem auf beiden Seiten das Kanals hervorragende Geister aufreihen, aber wir müssen zugleich auch zugeben, daß wir durch alle Verträge der letzten Zeit, an denen es auf beiden Seiten nicht gefehlt hat, diesen Ziele nicht einen Schritt näher gekommen sind. Mit dieser Tatsache müssen wir uns abfinden und in Ruhe erwarten, wie die Dinge sich entwickeln werden. Wöster.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm hat in Gegenwart des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes v. Schoen den Sondergegnenden der Republik Venezuela, Dr. Paul, empfangen. Nach dem Besuche wurde Dr. Paul, der den Präsidentenbesuch in Venezuela antritt, den 20. d. in Bonn durch die Verleihung des Kronenordens erster Klasse ausgezeichnet.

\* Der Stapelaufbau des großen Kreuzers F hat am 20. d. in Hamburg stattgefunden. Der Kommandierende General des dritten bayerischen Armeekorps General der Infanterie v. F. v. Tann-Waldschauhausen vollzog im Auftrag des Kaisers die Zeremonie. Das Schiff erhielt den Namen „von der Tann“. Anlässlich des Stapelaufbaues taufte der Prinz-Regent Luipold von Bayern und Kaiser Wilhelm überaus herrliche Telegramme aus.

\* Graf Friedrich v. Berponder, Oberhof- und Hausmarschall Kaiser Wilhelm's I., ist 88 Jahre alt, gestorben.

\* Nach einer Meldung der Köln. Wp. hält die Reichsregierung den Zeitpunkt für die von der Reichskommission gewährten Erklärungen über etwaige Verhandlungen in der Flottenfrage zwischen Deutschland und England nicht für günstig. Der Reichstanzler wird entsprechende Erklärungen abgeben, wenn die ihm richtig scheinende Zeit gekommen ist. Staatssekretär v. Schoen ist von Reichsminister, der die Einleitung der Budgetkommission zur Beratung zu erlangen abgelehnt hat, beantragt worden, der Budgetkommission Mitteilung über die Frage der Einschränkung der Flottenrüstungen zu machen.

\* Der Bundesrat wird demnächst über die von Reichsregierung beschlossene Fassung des Reichsgesetzes beschließen lassen und die Verträge zu wissen verhalten, dem Gesetze seine Zustimmung erteilen.

\* Ebenso wie die Inzeratentener hat die Finanzkommission des Reichstages nun auch die Gas- und Elektrizitätsentener mit großer Mehrheit abgelehnt. Die Durchführung der Reichsanstalt vor dem Plänen der Regierung gestattet sich somit immer schwieriger.

\* 440 Offiziere und Mannschaften, die von der westafrikanischen Schutztruppe abgeholt worden waren, sind in Bremen eingetroffen.

### Frankreich.

\* Der Pariser Postbrief dauert ununterbrochen fort. Zur Beilegung des Streites empfangt der Minister der öffentlichen Arbeiten,

der mußte die gefestigten Augen sofort wieder schließen; denn das ganze Zimmer war von einer großen, zuckenden, bläulichen Felle erfüllt, die auch den entferntesten Gegenstand deutlich erkennen ließ wie im vollen Tageslicht. Dann wollte ein suchbarer, knatternder Donnerstoss über seinem Kopfe dahin, lang anhaltend, als würde er von schwebendem Gestein angefahren, und erst nachdem ein Wollen endlich erloschen war, wurde wieder das Kracheln und Klappern des wolkenbrudartigen Regens vernommen, durch das Mörhern eben aus dem Schlafe aufgeschreckt worden war.

Eine alte Gewohnheit, die noch aus den Tagen seiner Kindheit kam, getrie, erhob sich der Reichsmann von seinem Lager und schloß sich an ein Wollen endlich erloschen war, wurde wieder das Kracheln und Klappern des wolkenbrudartigen Regens vernommen, durch das Mörhern eben aus dem Schlafe aufgeschreckt worden war.

Wie jeder Naturfreund, hatte Mörhern eine besondere Vorliebe für diesen Regen der Elemente; und er trat an das niedere Fenster seines Zimmers, um ihn von dort aus besser beobachten zu können. Die nächste Finsternis war allerdings so dicht, daß sich nicht einmal die zunächst bestmöglichen Gegenstände erkennen ließen; aber jedesmal, wenn ein hell aufleuchtender Blitz die schwarze Wolkenmasse für einen Moment leuchtend erhob, sah er die ganze Gestalt des Unwetters an den von dem Blitze des Reflekt bogenförmig geträumten Dämmen, an den matt aufleuchtenden Wachen und Seen,

Barthou, eine Abordnung des Arbeiterparlaments, die die Verantwortlichkeit für das Versagen von Telegraphenlinien abgab, und der Minister erklärte, daß die Arbeit allgemein wieder aufgenommen werden würde, wenn Unterstaatssekretär Simon, auf dessen Verlangen der Ausfall zurückgeführt wird, seinen Abschied nähme und sein Beamter oder Arbeiter wegen des Ausfalles oder des damit in Zusammenhang stehenden Verschaltens entlassen oder befristet werden würde. Der Minister erklärte darauf, die Regierung könnte über die Abordnung eines ihrer Mitglieder nur vor dem Parlament verhandeln. Bisher sei keine Entlassung erfolgt, das gesamte Personal müsse aber die Arbeit sofort wieder aufnehmen. Außerdem wurde die Regierung, die allen Beamten wohlwollend gegenüberstehe, deren Vertreter zur Verbesserung ihrer Interessen empfangen.

### Portugal.

\* Nach einer Meldung aus Lissabon hat König Manuel von dem Kronprinzen Dom Miguel von Braganza einen eigenhändigen Brief erhalten, in dem er seinen Schmerz darüber Ausdruck gibt, daß das Land durch die Ereignisse des letzten Jahres in Tränen versetzt sei. Er verzögert auf seine Anwesenheit in Lissabon und erklärt, daß er sich am liebsten in Portugal niederlassen würde, falls dem Lande daraus kein Schaden erwachse. Wenn sich dieses schon vor einiger Zeit ausgeäuert hätte, hätte die Regierung und die Nationalversammlung ihre Untertanen vorlängig einstellen müssen.

## Aus dem Reichstage.

Der Reichstag brach am 20. d. endlich die allgemeine Versammlung über den Militäretat zum Abschluß und beülligte die Minister sein Gehalt. In der Debatte sprachen die Freilinken Götze und v. Winterfeldt nochmals über die Militäretat, die v. Winterfeldt erklärte, daß die Erhöhung der Gehaltsbefugnisse, während der Kriegesminister v. Einem solche Schritte seinerseits niemals als unbedenklich bezeichnen. Ein Schluß wurde gegen die Erhöhung der Gehaltsbefugnisse der Soldaten und der Beamten, wobei einige Gegenstände erhielt. Der Kriegesminister betonte die Wichtigkeit der Erhöhung der Gehaltsbefugnisse der Beamten und Offiziere in besonderen Stellen. Die Kommission hat 400 000 Mk. nur 300 000 Mk. bewilligt. Die v. Winterfeldt erklärte, daß der Antrag auf Bewilligung der vollen geforderten Summe beifällig das Haus den Kommissionen beifällig.

Die Kommission hat die Kommission von 206 Vereiner-Stellen als „nünftig verfassung“ bezeichnet, ebenso 5 (von insgesamt 149) Untervereinerstellen. Ein parlamentarischer Antrag soll die Bestimmung „nünftig verfassung“ gefordert werden, der auch von einer Kommission zur Annahme empfohlen wird.

Der Reichstag hat die Kommission von 206 Vereiner-Stellen als „nünftig verfassung“ bezeichnet, ebenso 5 (von insgesamt 149) Untervereinerstellen. Ein parlamentarischer Antrag soll die Bestimmung „nünftig verfassung“ gefordert werden, der auch von einer Kommission zur Annahme empfohlen wird.

Der Reichstag hat die Kommission von 206 Vereiner-Stellen als „nünftig verfassung“ bezeichnet, ebenso 5 (von insgesamt 149) Untervereinerstellen. Ein parlamentarischer Antrag soll die Bestimmung „nünftig verfassung“ gefordert werden, der auch von einer Kommission zur Annahme empfohlen wird.

Der Reichstag hat die Kommission von 206 Vereiner-Stellen als „nünftig verfassung“ bezeichnet, ebenso 5 (von insgesamt 149) Untervereinerstellen. Ein parlamentarischer Antrag soll die Bestimmung „nünftig verfassung“ gefordert werden, der auch von einer Kommission zur Annahme empfohlen wird.

Der Reichstag hat die Kommission von 206 Vereiner-Stellen als „nünftig verfassung“ bezeichnet, ebenso 5 (von insgesamt 149) Untervereinerstellen. Ein parlamentarischer Antrag soll die Bestimmung „nünftig verfassung“ gefordert werden, der auch von einer Kommission zur Annahme empfohlen wird.

Der Reichstag hat die Kommission von 206 Vereiner-Stellen als „nünftig verfassung“ bezeichnet, ebenso 5 (von insgesamt 149) Untervereinerstellen. Ein parlamentarischer Antrag soll die Bestimmung „nünftig verfassung“ gefordert werden, der auch von einer Kommission zur Annahme empfohlen wird.

Der Reichstag hat die Kommission von 206 Vereiner-Stellen als „nünftig verfassung“ bezeichnet, ebenso 5 (von insgesamt 149) Untervereinerstellen. Ein parlamentarischer Antrag soll die Bestimmung „nünftig verfassung“ gefordert werden, der auch von einer Kommission zur Annahme empfohlen wird.

Der Reichstag hat die Kommission von 206 Vereiner-Stellen als „nünftig verfassung“ bezeichnet, ebenso 5 (von insgesamt 149) Untervereinerstellen. Ein parlamentarischer Antrag soll die Bestimmung „nünftig verfassung“ gefordert werden, der auch von einer Kommission zur Annahme empfohlen wird.

Der Reichstag hat die Kommission von 206 Vereiner-Stellen als „nünftig verfassung“ bezeichnet, ebenso 5 (von insgesamt 149) Untervereinerstellen. Ein parlamentarischer Antrag soll die Bestimmung „nünftig verfassung“ gefordert werden, der auch von einer Kommission zur Annahme empfohlen wird.

Erklärung, daß dies der Fall sei, kann ich natürlich nicht abgeben. Sie sind mit der konterbarte Antrag angenommen.

„Zu dem Titel „Reichens Feindliche-Körpers“ hat die Kommission den Antrag angenommen, daß derselbe am 1. Oktober 1909 in Abdruck.“

Abg. v. Götze (Centr.): Die Kommission hat den Antrag angenommen, daß derselbe am 1. Oktober 1909 in Abdruck.“

Abg. v. Götze (Centr.): Die Kommission hat den Antrag angenommen, daß derselbe am 1. Oktober 1909 in Abdruck.“

Abg. v. Götze (Centr.): Die Kommission hat den Antrag angenommen, daß derselbe am 1. Oktober 1909 in Abdruck.“

Abg. v. Götze (Centr.): Die Kommission hat den Antrag angenommen, daß derselbe am 1. Oktober 1909 in Abdruck.“

Abg. v. Götze (Centr.): Die Kommission hat den Antrag angenommen, daß derselbe am 1. Oktober 1909 in Abdruck.“

Abg. v. Götze (Centr.): Die Kommission hat den Antrag angenommen, daß derselbe am 1. Oktober 1909 in Abdruck.“

Abg. v. Götze (Centr.): Die Kommission hat den Antrag angenommen, daß derselbe am 1. Oktober 1909 in Abdruck.“

Abg. v. Götze (Centr.): Die Kommission hat den Antrag angenommen, daß derselbe am 1. Oktober 1909 in Abdruck.“

Abg. v. Götze (Centr.): Die Kommission hat den Antrag angenommen, daß derselbe am 1. Oktober 1909 in Abdruck.“

Abg. v. Götze (Centr.): Die Kommission hat den Antrag angenommen, daß derselbe am 1. Oktober 1909 in Abdruck.“

Abg. v. Götze (Centr.): Die Kommission hat den Antrag angenommen, daß derselbe am 1. Oktober 1909 in Abdruck.“

Abg. v. Götze (Centr.): Die Kommission hat den Antrag angenommen, daß derselbe am 1. Oktober 1909 in Abdruck.“

Abg. v. Götze (Centr.): Die Kommission hat den Antrag angenommen, daß derselbe am 1. Oktober 1909 in Abdruck.“

Abg. v. Götze (Centr.): Die Kommission hat den Antrag angenommen, daß derselbe am 1. Oktober 1909 in Abdruck.“

Abg. v. Götze (Centr.): Die Kommission hat den Antrag angenommen, daß derselbe am 1. Oktober 1909 in Abdruck.“

## Die Friedensvermittlung.

Die Balkankrise dauert fort. Was auch die Diplomaten vornehmen mögen, der Doppelspiel des Kaiserthums und der dadurch hervorgerufenen Kartellpolitik Serbiens ist die erste Bedingung der friedlichen Beilegung des internationalen Streitigkeiten. Ausland kann jetzt nicht mehr leugnen. Am Auswärtigen Amte zu Petersburg ist amlich erklärt worden, daß die zarische Regierung in Belgien

nicht die Abweisung vorgeschlagen oder gar dazu geraten habe. Da man in Petersburg aber wünscht, daß für Österreich-Litauen die serbische Verletzung der Hauptbedingung, hat man offenbar den Frieden bieten wollen, sondern den Widerstand der Serben nach Kräften unterstützen. Dieses Doppelspiel hat die jetzige Lage hervorgerufen. In einer Unterredung mit dem Stellvertreter des türkischen Ministers des Außeren hat der montenegrinische Gesandtschaftsrat unumwunden erklärt, der zwischen Serbien und Montenegro bestehende Militärvertrag sei

für Verteidigung und Angriff geschlossen. Zugleich aber habe er hinzu, Serbiens und Montenegros geringe Forderung bestehe in der Neutralitätserklärung eines Streifens der türkischen Provinz Novi-Bazar oder Bosniens. Der Minister erklärte demgegenüber bezüglich der Stellung der Türkei, von der Abtretung oder der Neutralitätserklärung eines Streifens von Novi-Bazar keine Rede sein, auch die Grenzfrage würden nicht einwilligen. Die von den beiden verbündeten Vorkämpfern geforderte

### europäische Konferenz

könne unter allen Umständen nur dann zustande kommen, wenn alle Gebietsveränderungen ausgeschlossen würden. Es ist also das alte Lied. Noch hoffen die Mächte freilich, den Frieden erhalten zu können. Sie verhandeln über den italienischen Vermittlungsvorschlag, der die Frage der Abtretung regeln und die Gebietsveränderung ausschließen würde. Es ist aber wenig Aussicht vorhanden, daß Serbien, dem Ausland das Mandat fürcht, abtreten und veräußern wird.

Die Wiener Regierung, deren Gebuld in diesen Tagen auf eine harte Probe gestellt worden ist, hat auf Bureden zweier befreundeter Mächte die Abtretung ihrer letzten Rate an Serbien, die einem Ultimatum gleichkommen würde, noch um einige Tage hinausgeschoben. Aber die Feinde der Wiener Politik lassen keinen Zweifel daran, daß ihre Gebuld eine Grenze hat und daß sie sich wieder durch serbische Überhebung noch durch Auslands diplomatische Schwäche von Wien nach westlichen Abtretung eingehaltenen Wege abbringen lassen werden. In dem amlichen Streben nachbestehende Wiener Fremdenblatt wurde ein Artikel veröffentlicht, in dem u. a. ausgesprochen wird, daß

### Serbiens Verzögerungspolitik

in Wien durchgängig ist und daß man nur noch wenige Tage sich hinhängen lassen wolle. Wenn bis dahin die Friedensverhandlungen der Mächte nicht von Erfolg gekrönt sind, b. h. wenn es nicht gelingt, die Hilfe von der Verantwortlichkeit seiner Politikpolitik zu überzeugen, so wird Österreich zur Wahrung seiner Würde um Schwere greifen müssen. Daß aber schließlich doch die Vernunft siegen und der hohe Knabe mit der Friedenspalme triumphieren wird, läßt eine Meldung aus Petersburg erhoffen, wo sich bei einem unter Vorherrschaft des kaiserlichen Kriegsrats

fünftägige Verzögerung gegen den Krieg ausgesprochen haben.

## Von Nah und fern.

**Rudolf v. Gottschall.** Mit dem 86 jährigen Rudolf v. Gottschall, der am 21. b. in Leipzig gestorben ist, ist eine der bedeutendsten Erscheinungen der Literatur hinweggegangen. Er hat alles geschrieben, was sich schreiben läßt: Anekdoten und Balladen, Gesen, Romane,

wissenschaftliche Werke. Als Kritiker war er eine Zeitlang sehr gefürchtet.

Das Reichsluftschiff „Zeppelin I“ hat am 19. d. einen großartigen Beweis seiner Tragfähigkeit gegeben. Das Luftschiff manövrierte in einer Höhe von ungefähr 300 Metern. Aber Manneil hinderte nicht es seinen Weg landeinwärts, fuhr dann wieder über den See bis Friedrichsdorf, wendete sich hierauf und schwebte einige Zeit über Bregenz. Es steuerte nunmehr wieder der Halle zu und landete dort nach

genommen hat. Weber Graf Zeppelin noch Oberingenieur Dürr oder sonst irgend jemand vom Zeppelinpersonal waren mitgefahren. Es war die erste Fahrt, die die Berliner Luftschiffverstellung mit dem Reichsluftschiff selbständig ausführt hat. Ganz München, wozu das Luftschiff bemächtigt eine Probefahrt unternahm, ist voll Erwartung.

Ein raffinierter Pöfchschiffswindeln zum Nachteil einer Berliner Firma hat dieser Tage zur Verhaftung des Täters geführt. An

welcher Reiferer gehört, worauf er sofort an das Postamt Speier die Briefliche, mit der Unterhülle „Carl Schmidt“ verfehene Auforderung richtete, den betreffenden Schied an das Hotel „Zur Stadt Babel“ in Mannheim unterbringen zu lassen. Das geschah auch in Mannheim gab sich der Reiferer dem mit dem Schied vorbrechenden Briefträger als der Briefträger Carl Schmidt aus Berlin aus. Der Postbeamte beging nun die Unvorsichtigkeit, den Angaben des Fremden blühendes Glauben zu schenken und, ohne sich durch den Hotelier die Persönlichkeit des angeblichen Herrn Schmidt bestätigen zu lassen, die 428 M. an diesen zu zahlen. Der Postbeamte in Mannheim ist es jetzt gelungen, den Schwindler in der Person eines Kaufmanns namens Kalpar Schramm zu verhaften. Bei seiner Vernehmung legte er ein Geständnis ab.

Unter schweren Verhaftung. Eine Aufsehende Ungelegenheit beschlagnahmte gegenwärtig die Hamburger Behörden. Unter dem Verdacht des Verbrechensschwindels und des Meineids wurde ein Schiffsbauwerk verhaftet. Er wird beschuldigt einen seiner Mitarbeiter und einen Marconen angeheftet zu haben, Schiffe auf hoher See sinken zu lassen. Drei Schiffe haben auf diese Weise ihren Untergang gefunden, bei dem vierten, dem „Kommerzienrat Kaufmann“, wurde auf dem Vandalischen Deich die Tat entdeckt, als der Marconen Rodel die Unterwasserleitung brach. Rodel wurde verhaftet und traf dieser Tage als Gefangener auf dem Dampfer „Alexandra Bernmann“ hier ein. Auch der Matrosen ist verhaftet worden. In dieser Sache wurde der Reeder bereits vor mehreren Wochen als Zeuge vernommen; damals hat er unter Eid ausgesagt, daß er über den Untergang der Dampfer keine Auslagen machen könne.

Schwerer Unfall auf einer englischen Werft. Ein schwerer Unfall ereignete sich auf einer Werft Barrow (England). Als die Arbeiter auf dem „Mineschiff „Banguard“, das dort vor einigen Wochen vom Stapel ging, das Schiff verließen, um ihren Lohn zu empfangen, und sich dabei ungeachtet hundert Mal die Landungsstreppe brühten, brach diese plötzlich zusammen und sämtliche Personen stürzten darauf auf den Kai und zum Teil ins Wasser. Drei Mann wurden getötet und fünfzig verletzt. Die Szene war furchbar; das Wohlgehehen der Verwundeten war weithin hörbar. Die Marconen des nachbei liegenden Kriegsschiffes „Balfan“ eilten herbei und leisteten Rettungsdienste. Man schaffte ungeachtet dreißig Mann ins Hospital. Die Landungsstreppe war alt und nicht stark genug für die Last.

Ein blinder Doktor der Philosophie. Das Thema von La Mode-ur-Yon ist wohl die einzige höhere Behörde der Welt, die in ihrem Bereich einen Blinden Dozenten bezeichnet. Es ist Albert Léon, der vor kurzem seine Vorlesungen eröffnet hat. Léon ist der Sohn eines Gerichtsrats beim Appellationsgericht in Bordeaux; großteils blind geboren, zeigte er schon als Knabe großen Eifer und Interesse für wissenschaftliche Studien, und seinem Talent gelang es schließlich auch, trotz der fast unüberwindlichen Hindernisse, sein philosophisches Studium zu Ende zu führen. Er wird jetzt von der Pariser Fakultät mit der Verteidigung eines Satzes des Aristoteles und der Theorie Simplicius über die Beziehung zwischen Objekt und Idee den Doktorhut erlangen.

## Gerichtshalle.

Verstein. Ein Opfer der Faulheit hatte sich dieser Tage vor dem Schöffengericht zu verantworten. Der 21 mal wegen großen Unfalls vorbeistrifte Angeklagte hatte im Laufe mehrere Paternostern eingeworfen. Es wurde zu vier Tagen Gefängnis verurteilt.

Gamsburg. Wegen gewerkschaftlichen Unrechts, Falschspielerei und eines internationalen Banker von den Schöffengericht. Er hatte verdrängende Neidenden im Spiel mit geschätzten Karten beträchtliche Geldsummen abgenommen. Das Gericht verurteilte den vielfach vorbeistriften Verbrecher zu zwei Jahren Zuchthaus.

## Kriegsbilder aus Serbien.



1 1/2 Stunden wohlgehalten. Mit dieser Fahrt des Reichsluftschiffers war eine Versuchsprobe verbunden, deren Ergebnis als glänzendes Zeugnis für die Tragfähigkeit des Zeppelinballons gelten kann. In den Gondeln befanden sich 26 Personen. Es ist dies die größte Zahl von Passagieren, die das Luftschiff jemals an-

den Kaufmann Carl Schmidt war der Berlin des Reichsluftschiffers über 428 M. an das Geschäft „Zur Engel“ in Speier ausgegeben worden und der mit der Bestellung beauftragte Briefträger hatte dort im Restaurantraum nach dem Abfahren gefragt, der aber noch nicht angekommen war. Das hatte ein an-

die Bretterbude da ist es,“ sagte er, auf ein halb offenes und höchst gebrülliges Baumwerk deutend. Der Stellmacher läßt sie verfallen, weil er sich einen moßigen Schuppen weiter oben im Dore gebaut hat.“

Es hatten den Schuppen erreicht und da eine Tür nicht vorhanden war, konnten sie sich die Mühe des Aufstiegs ersparen. Eine Sallatener, die auf dem regenlosen Fußboden stand und die blühende Helle der noch immer in raucher Folge aufstehenden Blige beleuchteten ihnen ein Bild des Zimmers und der Verzweiflung, wie es Derrmann Mährungen trotz seiner menschlichen Erfahrungen gleich trotzig und herzerweichend bisher kaum gesehen hatte.

Da dem Schuppen, der bis auf einen Stapel aller Bretter leer war, hatten die vom Feuer Hingestanden alles unterbreitet, was von ihrer geringen Habe einen Wert für sie haben mochte. Und ihre Armut konnte nicht deutlicher offenbart werden, als durch die Beschaffung des Hauszins, den sie da gereitet haben. Aber zumutlos war die Arbeit dieser gebrüllenden Mädel, dieer gelassenen Straße und verbeulten bleicheren Klagenstrache war doch das Bild, welches die Abgebrannten selber barboten.

Der Räucher Hofsal, ein bleicher, schlottiger Mensch, dem Staubeit und Rot aus eingefallenen Wangen und tiefen Lebenslinien deutlich genug den Gestalt zu sein waren, fuhr von dem Hofsal, das aber ihn herbeigehandelt war, verhältnismäßig noch an wenigsten bedürft. Er sah regungslos auf

dem Bretterstapel an der hinteren Wand des Schuppens, die Glühbogen auf den Seiten und den Kopf in die beiden Hände gehalten. Mit letztem, glühenden Blick fixierte er vor sich hin und veränderte seine Stellung auch nicht, als er die beiden Männer eintreten sah. Er mußte entweder betrunken oder in jene dumpfe Leinwandlosigkeit verfallen sein, die das Übermaß des Unglücks bisweilen in Gralle hat. Auf die Fragen des Galtwitz hatte er so wenig eine Antwort als auf den ermutigenden Aufbruch des Fremden, und es war nicht zu verkennen, daß er für jeden Trost und jede Ermunterung völlig unzugänglich bleiben werde, so lange er sich in diesem Zustande befand.

Aber ihn tauchten auf einer Art von Martrage zwei Kinder im Alter von etwa fünf und sieben Jahren. Das jüngere von ihnen, ein hübscher, schlachtvoller Knabe, hatte seinen Kopf in der Höhe der Schwelmer gelegt und war inmitten all der Schrecknisse dieser Weltwärts nach eingeschlagen. Das Mädchen schielte nicht und es war räuberisch anzusehen, wie es mit seiner eigenen dürftigen Kleiderchen den Bruder gegen Kälte und Nässe zu schützen suchte, obwohl es selber vor Frost am ganzen Körper zitterte.

Neben ihnen, dem Eingang des Schuppens am nächsten und der Unruhe des Welters am weitesten abgesetzt, hatte zwei Jungen den gereizten Gestalt ein altes Weib von fast hegenartigem Aussehen.

denlich genug erkennen, daß die Rettung hier sehr schnell kommen mußte, wenn es nicht überleben zu spät für jede Hilfe war.

Das Spritzenhaus, an dem sie vorüberfahren, war leer. Es mußten also andre, die der Unglücksfälle näher wohnten, schneller gewesen sein als sie. Aber wenn ein gewisser Kopf in diesem Gebirge lag, so schwebte er nur zu recht wieder dahin Angehängt des Bildes, das sich hinter am Ziele ihrer beschleunigten Wanderung durch das Linnetter bot.

Das Haus des Käufers Hofsal lag in einer kleinen Einseitung des hügeligen Geländes und brannte lichterloh. Selbst die heiligste Höchstmännlichkeit würde nachschließen hier auf jeden höflichen Versuch verzichtet haben, der Hofsal, der verdammten Eigentums Einkauf zu gestatten. Aber die freiwillige Feinde, mehr von Obenheiten schon wieder übermäßig unternehmungsflüchtig, noch wohlgeklärt zu sein. In der Eprige war irgend etwas in Unordnung geraten, das sich nicht gleich in Stand setzen ließ; auch teilte es sich heraus, daß der Kommandant bestiger Schützmannen wegen einer warmen Zeit nicht verfahren hatte, um es einzuhalten, was unter den übrigen ein kleiner Streit, der an seiner Stelle die Forderung zu übernehmen habe. Augenblicklich verpörrte seiner große Lust, sich um einer verlorenen Sache willen Anstrengung oder gar Gefahr auszusetzen, um so weniger, als bei der glühenden Abmüdung nicht verfahren hatte, um es nicht bedroht zu fühlen, und die ganze Beschleunigung lag darum dem Feuer mit lebhaftem Interesse, aber so gut wie untätig zu.

Der Galtwitz, der wohl eine der wichtigsten Persönlichkeiten im Orte sein mochte, mußte den Leuten Besuche über ihre Unzufriedenheit und fragte, ob denn vor allem die Bewohner des Hauses gefahren seien und ob man wenigstens einen Teil ihres Besitztums habe retten können.

„Ja, die Hofsal sind drüben in dem alten Schuppen des Stellmachers Keller,“ wurde ihm zur Antwort. Und einiges von ihren Sachen haben sie selber mit herausgeschleppt. Aber es ist ja nichts als verrottes Gerumpel.“

„Die Alte jammert immerfort, daß ihre beiden Jiegen verbrannt wurden,“ mußte sich ein andrer ein. „Ich glaube, wenn sie nicht halb gelähmt wäre, würde sie jetzt noch fragen, die Tiere aus dem brennenden Stalle herauszuholen.“

„Und hatte keiner von euch den Mut dazu, so lange es noch Zeit gewesen wäre?“ fragte der Galtwitz vorwurfsvoll. „Die Hofsal haben ja außer ihrem alten Gerumpel und den beiden Jiegen nichts. Verlieren die ja ganz genug nicht, und euch würde es nicht gleich aus dem Leben gehen sein, wenn ihr auch mal hätte etwas Rauch schlucken müssen.“

„Ach, die sind ja längst erlosch,“ meinten die andern. „Und ein Paar riskiert man doch nicht sein Leben für ein paar Jiegen.“

„Wollen Sie mir nicht den Schuppen zeigen, in welchem sich die Abgebrannten befinden?“ bat Mährungen den Galtwitz, um bereitwillig hätte ihm der Mann ein Strohweg in der Richtung nach der Landstraße gürd.

